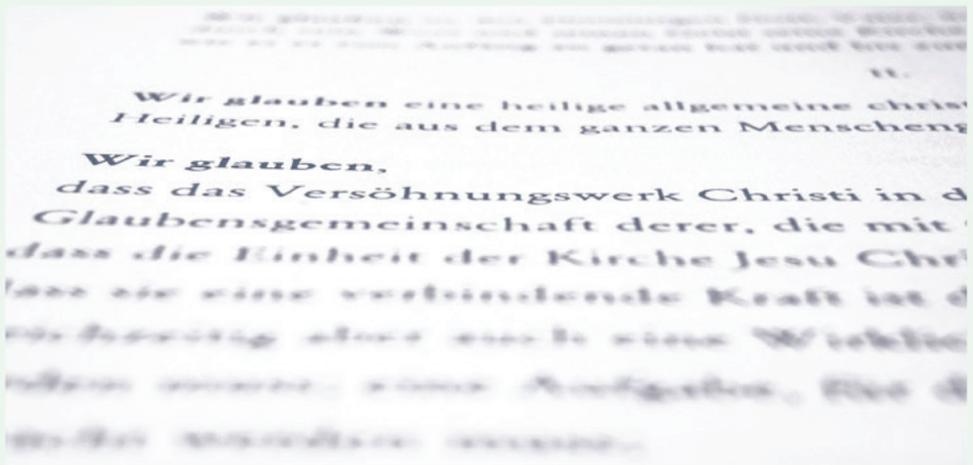


Maren Bienert, Marco Hofheinz,
Carsten Jochum-Bortfeld (Hg.)

Neuere reformierte Bekenntnisse im Fokus Studien zu ihrer Entstehung und Geltung



T V Z | reformiert!

Neuere reformierte Bekenntnisse im Fokus

T V Z

reformiert!

herausgegeben von
Magdalene L. Frettlöh, Frank Mathwig,
Torsten Meireis, Matthias Zeindler
Bd. 2 – 2017

Maren Bienert
Marco Hofheinz
Carsten Jochum-Bortfeld (Hg.)

Neuere reformierte Bekenntnisse im Fokus

Studien zu ihrer Entstehung und Geltung

Unter Mitarbeit von Raphaela Meyer zu Hörste-Bührer und
Frederike van Oorschot

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17882-6
© 2017 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort zur Reihe

Eine theologische Schriftenreihe mit dem Ausruf «reformiert!» zu betiteln, stellt ein gewisses Wagnis dar. Zwar bilden die Reformierten eine eigenständige Konfession, die seit der Reformation – wenn auch teilweise unter anderem Namen – auf eine globale Erfolgsgeschichte zurückblicken kann, wenn es denn unter Christinnen und Christen um Erfolge zu tun wäre. Ausgehend von Zürich und Genf haben Reformierte nicht nur weltweit theologische Akzente gesetzt, sondern auch die politischen und sozialen Strukturen moderner Gesellschaften mit geprägt.

Gleichwohl tun sich Reformierte seit jeher und im Allgemeinen schwer, hinter ihre Konfession ein bekräftigendes, gar identitätsbezeugendes Ausrufezeichen zu setzen. Sie können sich weder auf eine Stabilität garantierende Lehrautorität nach römisch-katholischem Muster berufen noch auf einen zumindest beruhigenden Schlussstrich unter die Bekenntnisbildung nach dem Vorbild der lutherischen Kirche. Stattdessen gelten im reformierten Kontext das Priestertum aller Glaubenden und eine zyklisch anschwellende und abebbende Freude am Bekennen. Das «semper reformanda» stellt sich einer Identitätsfixierung ebenso störrisch in den Weg wie das Motiv des «wandernden Gottesvolkes». Symptomatisch dafür steht der im ersten Band dieser Reihe behandelte Heidelberger Katechismus. Von einem Melanchthon- und einem Calvin-Schüler verfasst, zeigt dieses reformierte Schlüsseldokument eine Weite, die mit einem strikten Konfessionalismus kaum zu gewinnen wäre.

Worin aber besteht dann eine reformierte Identität, die ohne Betonung der Authentizität, Individualität und damit des je eigenen Urteils nicht zu denken ist, für die gilt, dass «es für den Christen in Beziehung auf die Kirche völlig einerlei sein muss, ob er sagt, Das halte ich für wahr, oder ob er sagt, Das ist die wirkliche Lehre der Kirche»,¹ und für die der zentrale Auftrag der theologisch Lehrenden darin besteht, «wieder Punkt für Punkt zu sagen, in welcher

¹ Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Die christliche Sitte, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Ludwig Jonas, Berlin 1843, 4, Anm.

Weise ich die Aussagen des Bekenntnisses als heute Lebender und selbst Denker mit verantworten muss und kann»?²

Nach der Auffassung der Herausgebenden dieser Reihe lässt sich reformierte Identität nicht anders denn als immer neue, in der Form diskursive, in der Haltung offene und nicht nur an Authentizität, sondern auch an der Wahrheit interessierte Bemühung um die Auslegung der ersten Frage des *Heidelberger Katechismus* denken. «Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre», verweist zugleich darauf, dass reformierte Identität ihr Zentrum im Aufgehobensein in Christus und seiner Kirche immer schon vorfindet.

Vor diesem Hintergrund werden in der Reihe «reformiert!» Beiträge publiziert, die sich an jenem Diskurs beteiligen, indem sie reformierte Theologie im Lichte aktueller Fragestellungen weiterentwickeln und Anstösse geben, selbst wenn ein Stoss manchmal aus der Ruhe bringen mag. Das Ausrufezeichen signalisiert auch die Bereitschaft zum deutlichen – ausrufenden – Gespräch und zugleich den Verzicht auf einen autoritär abschliessenden Punkt ...

Magdalene L. Frettlöh
Frank Mathwig
Torsten Meireis
Matthias Zeindler

Bern, im Oktober 2013

² Karl Barth, *Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre*. 20 Vorlesungen (Gifford-Lectures) über das Schottische Bekenntnis von 1560, gehalten an der Universität Aberdeen im Frühjahr 1937 und 1938, Zürich 1938, 6.

Inhalt

Vorwort	9
<i>Maren Bienert, Marco Hofheinz, Carsten Jochum-Bortfeld</i>	
Einleitung	11
I. Studien zur Hermeneutik reformierter Bekenntnisse	
<i>Peter Opitz</i>	
Identitätsmerkmale der reformierten Bekenntnistradition in historischer Sicht	25
<i>Carsten Jochum-Bortfeld</i>	
Auslegung der Schrift in der Schrift und in neueren reformierten Bekenntnisschriften	55
<i>Raphaela Meyer zu Hörste-Bührer</i>	
«Wir haben diesen Satz in irdenen Gefäßen» Erkenntnistheoretische Überlegungen zur reformierten Bekenntnishermeneutik vor dem Hintergrund von Realismus und Konstruktivismus	71
<i>Maren Bienert</i>	
Reformierte Bekenntnistheologie als Kollektivsingular Überlegungen zu den jüngeren Bekenntnissen der United Church of Canada	91
<i>Jan-Philipp Behr</i>	
Zwischen Bewahrung und Bewährung Lutherische Bekenntnishermeneutik in der jüngsten EKD-Strukturdebatte	107
<i>Hans G. Ulrich</i>	
Zur Hermeneutik der Bekenntnisse Impulse von George A. Lindbecks «The Nature of Doctrine. Religion and Theology in a Postliberal Age» (1984) – «Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter» (1994)	131

Marco Hofheinz

Processus und/oder status confessionis?

Oder: Kann die Struktur der globalen Ökonomie Anlass eines

Bekenntnisses sein? 159

II. Fallstudien zu einzelnen Bekenntnistexten

André Birmelé

Die Leuenberger Konkordie: ein Bekenntnis? 189

Dirk J. Smit

Das Belhar-Bekenntnis: Kontext, Hermeneutik und Folgen?

Belhar im Kontext südafrikanischer Bekenntnisbildung 203

Rolf Wischnath

Bekennen in der Friedensfrage

Eine Erinnerung an die Reformierte Friedenserklärung 1982 221

Margit Ernst-Habib

«Wir, hier, jetzt – bekennen dies!»

Kontext und Normativität reformierten Bekennens –

ein Fallbeispiel aus den USA 237

Christian Gossweiler

Aktuelle Bekenntnisbildung und Bekenntniskontinuität in Indonesien ... 255

Matthias Zeindler

Das Credo von Kappel 271

Autoren und Autorinnen 287

Vorwort

«Zu keiner Zeit [...] sind Bekenntnisse in so großer Zahl verfaßt worden wie in den letzten drei Jahrzehnten.»¹ Diesem Umstand, den Lukas Vischer bereits im Jahr 1988 bei der Herausgabe seiner Sammlung *Reformiertes Zeugnis heute* benannte, gilt es u. E. Rechnung zu tragen. Im vorliegenden Band rücken wir die neueren reformierten Bekenntnisse mit einer Reihe von Studien in den Fokus theologischer Aufmerksamkeit. Wir fragen dabei nach Entstehung und Geltung dieser Bekenntnisse.

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf zwei Forschungstreffen zurück, die vom 9. bis 10. April und vom 8. bis 10. Oktober 2015 in Hannover und Hildesheim stattfanden. Während der ersten Tagung waren wir beim Reformierten Bund und in der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Hannover zu Gast. Die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde hat die Tagung auch finanziell unterstützt. Für ihre Gastlichkeit und Hilfe möchten wir uns bedanken.

Für den Druck des Buches haben wir wichtige und notwendige finanzielle Unterstützung erhalten, ohne die dieser Band nicht hätte veröffentlicht werden können. Unser herzlicher Dank gilt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelisch-reformierten Kirche mit Sitz in Leer, der Lippischen Landeskirche, den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und dem Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Wir freuen uns sehr, dass dieser Band in die Reihe «reformiert!» aufgenommen wurde. Dafür sei den Herausgebern (Prof. Magdalene L. Frettlöh, Prof. Dr. Frank Mathwig, Prof. Dr. Torsten Meireis und Prof. Dr. Matthias Zeindler) gedankt. Ein herzliches Dankeschön gilt auch dem Theologischen Verlag Zürich und insbesondere Frau Lisa Briner, die unseren Band mit Geduld und Wohlwollen betreut hat.

Einen besonderen Dank richten wir an Dr. Raphaela Meyer zu Hörstebühler und Dr. Frederike van Oorschot. Sie sind Mitherausgeberinnen des Bandes *Reformiertes Bekennen heute. Bekenntnistexte der Gegenwart von Belhar bis Kappel*, Neukirchen-Vluyn 2015. Dieses Buch bildet für unser Forschungsprojekt zur Hermeneutik neuerer reformierter Bekenntnisse eine wichtige

¹ Lukas Vischer (Hg.), *Reformiertes Zeugnis heute. Eine Sammlung neuerer Bekenntnistexte aus der reformierten Tradition*, Neukirchen-Vluyn 1988, V (Vorwort).

Grundlage. Beide Kolleginnen waren von Beginn an bei der Planung und Entwicklung, unseres bisherigen Projektes engagiert beteiligt. Das gilt auch für die Durchführung der Forschungstreffen 2015. Beide Kolleginnen haben sich um unser gemeinsames Projekt sehr verdient gemacht. Es ist uns ein Anliegen, dass hinsichtlich der Herausgeberschaft dieses Bandes auch auf ihre Mitarbeit verwiesen ist.

Maren Bienert

Hannover/Hildesheim, im Dezember 2016

Marco Hofheinz

Carsten Jochum-Bortfeld

Einleitung

«Confessiones mater est fides ...»

(J. Calvin, *Komm. 2Kor 4,13*)

1. Gegenstand und Situation des Bandes

Reformierte Bekenntnisschriften sind theologische Quellen besonderer Art. Das gilt nicht nur für die Bekenntnisbildung in der Reformationszeit und im konfessionellen Zeitalter, sondern auch für die neueren reformierten Bekenntnisse, die in dem vorliegenden Band in den Fokus gerückt werden. Zum einen zeichnen sie sich durch ihr Selbstverständnis aus, Auslegung und Konfession des Glaubens für eine und in einer bestimmten Situation zu sein. Diese Situation ist konstitutiv für die jeweilige Darlegung des Geglauten. Die Standortbedingtheit religiöser Rede sowie das Wissen darum sind den Bekenntnistexten inhärent und stehen – qua Gattung – immer schon im vermittlungsbedürftigen Gegenüber zu Vorstellungen von universell gültiger Wahrheit. Die der Moderne eigentümlichen spannungsreichen Reflexionsprozesse des Verhältnisses von Geschichte und Norm werden – so liesse es sich zugespitzt sagen – auch und gerade im Modus des immer wieder aktuellen Bekennens ausgetragen. Wie aber wird jeweils diese spannungsreiche Vermittlung getätigt, wie die *confessio* artikuliert, welche Formen der Reflexion des situativ vermittelten Bekennens begegnen?

Zum anderen stehen die Bekenntnistexte in Produktionszusammenhängen, die – unterschiedlich zu bestimmende – Überschneidungen von Glaube, Kirche und Dogmatik beziehungsweise der Theologie als Ganzes darstellen. Natürlich gilt dies auch für andere Textgattungen, allerdings stellen die Bekenntnisschriften besondere Verdichtungen dieser Überschneidung dar. Dies legt nahe, dass diesen Texten eine besondere Dynamik der Vermittlung zwischen den genannten Grössen innewohnt, die zu erschliessen auch angesichts wachsender Entfremdungsmomente in der Gegenwart überaus lohnenswert sein dürfte.

Der Blick auf die reformierte Welt zeigt allerdings, dass das Vorhaben einer Vereinheitlichung reformierter Bekenntnistheologie vor immense Schwierigkeiten stellt. Die weltweiten Bekenntnistheologien und -kulturen reichen in

historischer wie gegenwärtiger Perspektive ins Unübersichtliche, nicht nur, weil einige Kirchen enorm produktiv sind, was die Abfassung neuer oder überarbeiteter Bekenntnisse angeht, sondern auch, weil es andere eben gerade nicht sind. Schon die unterschiedlichen vorherrschenden Bekenntnisbegriffe und die mit ihnen zusammenhängenden unterschiedlichen Bedeutungsbeimessungen für Individuum und Kirche sind der näheren Betrachtung wert. Von einer recht hartnäckig reklamierten «Bekenntnisfreiheit» in der Schweiz über die sehr rege Überarbeitungskultur des Heidelberger Katechismus in Indonesien bis hin zur regelmässigen Abfassung aktueller Bekenntnistexte in Kanada ist schliesslich nicht nur die Kultur des Bekennens hoch variant, sondern auch das entsprechende begriffshermeneutische Spektrum dessen, was ein Bekenntnis sei und was es leisten könne, sehr breit.

Ein Blick in die neueren Bekenntnistexte gibt darüber Aufschluss, dass zunehmend ethische, den Bereich der individuellen bzw. gesellschaftlichen Lebensführung betreffende Konflikte Bekenntnistexte entstehen lassen. Dies ist angesichts der klassischen Charakterisierungen reformierter Anliegen nun durchaus für sich zunächst nicht unbedingt überraschend – aber wie lassen sich diese Anlässe konkreter und in ihrer Dynamik fassen?

Die Beobachtung, dass den Bekenntnistexten überwiegend ethische Reflexionen und Konflikte zugrunde liegen, ist auch in anderer Hinsicht folgenreich. Die Bekenntnisse sind dann nämlich nicht nur Zeugnisse gesellschaftsreflexiver Prozesse, sondern gleichzeitig ergibt sich dann die Frage nach der Übertragungsdynamik von ethischen Anliegen in dogmatische Redeweise und umgekehrt. Mithilfe welcher klassischen Bestände der Dogmatik werden gesellschaftliche Transformationsanliegen angegangen? Die Gattung der Bekenntnisschrift kommt so auf überaus aufschlussreiche Weise neben dogmatischen und ethischen Entwürfen einerseits, neben kirchlichen politischen und ethischen Stellungnahmen andererseits zu stehen.

Damit zusammenhängend rücken auch Fragen nach den in den Bekenntnisschriften explizit oder im Modus dogmatischer Figuration begegnenden Verhältnisbestimmungen des eigenen gesellschaftlichen, religiösen, kirchlichen, politischen, kulturellen Standorts und der Geltungsanmutungen, Korrekturimpulse oder deskriptiven Leistungen einer theologischen Bearbeitung dieses Standortes in den Blick. Inwieweit lassen sich diese Vorgänge als reziprok beschreiben? Wie lassen sich die Veränderungen innerhalb des dogmatischen Gefüges jeweils bestimmen, wie funktioniert ein Bekenntnistext, worin liegen die (unterschiedlichen) Spezifika seiner Deutungs- und Gestaltungskraft? Wie sind die Bekenntnistexte untereinander verknüpft und wie greifen sie sich gegenseitig auf? Wie wird mit den Bekenntnissen der Vergangenheit

umgegangen, wie die Einschätzung von Überholtem und Unüberholtem eingeholt? In welchen Zusammenhängen wird religiöse Artikulationsnot, wo ein reformierter bzw. christlicher Beitrag als unabdingbar empfunden? Welche Initiierungs- und Produktionsvorgänge sind den Texten zu eigen und welchen Aufschluss geben sie zum jeweiligen Verhältnis zwischen dem Einzelnen und verfasster Frömmigkeit sowie deren Reflexionsformen? Wie kommen gegenseitige Regulierungsbedürfnisse zum Tragen?

Der hier vorliegende Band versteht sich als Anstoss dazu, diesen Themen und Fragen nachzugehen. Sie wurden im Untertitel mit den Stichworten «Entstehung und Geltung» versehen. Im Folgenden werden neuere reformierte Bekenntnistexte unterschiedlichen Bekanntheitsgrades, aber auch die mit der Leuenberger Konkordie (1973) zusammenhängenden bekenntnishermeneutischen Prozesse perspektiviert.

Dies geschieht in zweierlei Hinsicht, was sich in den beiden Teilen des Buches widerspiegelt. Sowohl die Konzentration auf Fallbeispiele einerseits als auch die Fokussierung systematischer Fragestellungen andererseits dienen dazu, die oben konstatierte Vielfalt reformierter Bekenntnisse, ihrer Anliegen, ihrer Kontexte, ihrer Bekenntnistheologie gerade nicht vorschnellen Vereinheitlichungstendenzen zuzuführen, sondern sie *in concreto* herauszuarbeiten und zu reflektieren.

Dabei rücken in den einzelnen Beiträgen auf unterschiedliche Weise auch die den Bekenntnissen zugrunde liegenden – oftmals strittigen und dadurch zentralen – Gegenwartsdeutungen in den Fokus.

2. Der erste Teil des Bandes: Studien zur Hermeneutik reformierter Bekenntnisse

Die Studien zur Hermeneutik reformierter Bekenntnisse, die gemeinsam den ersten Teil des vorliegenden Bandes bilden, beginnen mit Peter Opitz' historischer Sichtung von Identitätsmerkmalen der reformierten Bekenntnistradition. Opitz orientiert sich dabei vor allem an den geschichtlichen Anfängen der reformierten Bekenntnistradition. Er extrapoliert vier Momente des Bekennens, die untrennbar miteinander verschränkt sind: (1) das Formulieren von verbindlichen Bekenntnisinhalten, (2) die unabdingbar existenzielle Dimension des Bekennens, (3) dessen intrinsischen Gemeinschaftsaspekt sowie (4) dessen pragmatischen Aspekt, der mit besonderer (sozial)ethischer Relevanz auf den gemeinschaftlichen Lebensvollzug abzielt. Diese vier Momente bzw. Dimensionen reformierten Bekennens beziehen sich in ihrem Miteinander auf die

einigende Intention einer öffentlichen Rechenschaftsablage oder Selbstvergewisserung bzw. Selbstverständigung über den eigenen Glauben. Seinem Wesen nach sei reformiertes Bekennen zum einen situationsbezogen und insofern relational sowie zum anderen selbstrelativierend durch seinen Bezug auf das göttliche Wort in der Schrift. Opitz konstatiert, dass sich diese charakteristischen Züge der reformierten Bekenntnistradition einer Phänomenologie reformierten Bekennens entnehmen lassen, wobei nicht behauptet werden könne und solle, dass diese «sachlogischen Charakteristika» von allen Repräsentanten besagter Tradition jederzeit hinreichend beachtet worden seien. Gesteuert werde reformiertes Bekennen durch «regulative Sätze» bzw. «implizite Axiome» (Dietrich Ritschl), die Opitz mit den reformatorischen Exklusivpartikeln des «sola scriptura», des «solus Christus» sowie des «soli Deo gloria» umschreibt. Die herausgearbeiteten Züge entsprechen nach Opitz dem gegenwärtigen Selbstverständnis der WCRC als weltweiten Bunds reformierter Kirchen, die der presbyterialen Ordnung folgen.

Carsten Jochum-Bortfelds Beitrag fokussiert auf die Auslegung in der Schrift und in neueren reformierten Bekenntnissen vornehmlich des 20. Jahrhunderts. In einem längeren exegetischen Anweg zeigt er anhand verschiedener biblischer Stationen (u. a. des im Ganzen als fiktionaler Text konzipierten Dtn, an der Verlesung der Tora durch Esra [Neh 8,1–8] und dem Matthäusevangelium, (1) dass die Schrift selbst in der Schrift als auslegungsbedürftig verstanden wird, (2) dass ihre Auslegung in einem zur Auslegung herausfordernden Kontext erfolgt und (3) dass die Interpretation von Traditionen der Erschliessung des Kontextes gilt. Nach einem interpretationsphilosophischen Zwischenschritt, der Günter Abels Interpretationstheorie (Interpretation als Nachvollzug der Bezeichnungsprozesse, die intersubjektive Praxis bilden) entfaltet, wendet er sich reformierten Bekenntnissen als Akten menschlicher Interpretationspraxis zu. Sie versuchen, gerade da Einigkeit über das Verständnis von Zeichen herzustellen, wo die Zeichen fraglich geworden seien. Wenn die alten Bekenntnisse für die konkrete Situation nicht mehr als angemessen wahrgenommen würden, sei die Abfassung neuer Bekenntnisse sinnvoll. Dies exemplifiziert Jochum-Bortfeld anhand christologischer Passagen diverser neuerer Bekenntnisse. Der Notwendigkeit einer fortwährenden Auslegung der Schrift im Angesicht der Welt und ihrer Herausforderungen trage die gegenwartsbezogene Bekenntnisbildung in einem gemeinsamen Auslegungsprozess in besonderer Weise Rechnung.

Raphaela Meyer zu Hörste-Bührer lässt sich durch eine Fehlleistung («Wir haben diesen Satz [sic] in irdenen Gefäßen») zu erkenntnistheoretischen Überlegungen zur reformierten Bekenntnishermeneutik vor dem Hintergrund

von Realismus und Konstruktivismus anregen. Nach einer kurzen Definition von Konstruktivismus und Realismus spitzt sie ihre Überlegungen zur Ausgangsfrage zu, ob die Bekenntnishermeneutik, die den Bekenntnissen inhäriert, ebenfalls eine konstruktivistische sei. Dieser Ausgangsfrage geht sie nach, indem sie zunächst, ausgehend von den von Georg Plasger und Matthias Freudenberg extrapolierten drei Aspekten des Verständnisses reformierter Bekenntnisse (Partikularität, Überbietbarkeit und Anspruch auf universale, den eigenen Kontext überschreitende Wahrheit), nach Übereinstimmungen mit konstruktivistischen Annahmen fragt. Der Befund fällt differenziert aus: Mag eine Übereinstimmung hinsichtlich der Partikularität gegeben sein, so kommt im Blick auf die Überbietbarkeit mit der Schrift ein externer (und kritischer) Massstab zur Sprache, der mit konstruktivistischem Verständnis schwerlich vereinbar ist. In intensiverer Weise noch sprengt der Universalitätsanspruch, wie er sich in reformierten Bekenntnissen manifestiert, dieses Verständnis. Reformierter Bekenntnishermeneutik liegt nach Meyer zu Hörste-Bührer zunächst die zutiefst realistische Grundannahme zugrunde, dass die zu bezeugende und von Gott geschaffene Wahrheit weder von der Situation abhängig, noch durch das Bekenntnis oder die Bekenntenden selbst erwiesen oder garantiert werden kann. Zugleich zeigt sich aber im Blick auf die limitierte, kontextgebundene und fehlbare menschliche Erkenntnisfähigkeit, also im Bereich der Anthropologie, eine gewisse Nähe zur konstruktivistischen Theorie. Die reformierten Bekenntnisse können eben nach ihrem Selbstverständnis die zu bekennende und allein von Gott garantierte Wahrheit nur in die irdenen Gefäße des menschlichen Bekenntnisses hüllen.

Maren Bienerts Beitrag mit dem programmatischen Titel «Reformierte Bekenntnistheologie als Kollektivsingular» grenzt sich vom Vorhaben einer Vereinheitlichung reformierter Bekenntnistheologie ab, das zum Scheitern verurteilt sei. Die Frage nach Markern reformierter Bekenntnistheologie sei – so die These Bienerts – nur sinnvoll, wenn diese sogleich als Kollektivsingular begriffen werde. Dies wird am Beispiel der United Church of Canada (UCC) unter besonderer Berücksichtigung des sehr auf Bekenntnis- und Pluralitätsreflexion bedachten *Song of Faith* (2006) exemplifiziert. Die UCC gehört zu den bekenntnisproduktivsten Kirchen der reformierten Welt und hat seit ihrer Gründung nicht weniger als vier Bekenntnisse (1925, 1940, 1968 und 2006) hervorgebracht, von denen eines (*A New Creed* 1968) zusätzlich einer zweimaligen Revision (1980, 1995) unterzogen wurde. Innerhalb der UCC gestalte sich die Suche nach einer einheitlichen Bekenntnistheologie oder -hermeneutik angesichts einer Pluralität von Bekenntnissen, Bekenntnisverständnissen und -kulturen als vergebliches Unterfangen. Dieses Phänomen sei – wie

Bienert abschliessend festhält – recht eigentlich erst einmal nichts weiter als der Ausdruck religiöser und institutioneller Pluralität, mit der man sehr unterschiedlich aufgeregt umzugehen geneigt sein werde.

Der Beitrag von Jan-Philipp Behr wendet sich – in mancherlei Hinsicht komplementär – der lutherischen Bekenntnishermeneutik zu und greift dazu unter der Überschrift «Zwischen Bewahrung und Bewährung» die jüngste EKD-Strukturdebatte auf. Zunächst skizziert er die hermeneutischen Grundlagen des lutherischen Bekenntnisses und arbeitet dabei die besondere Bekenntnisbindung der Lutheraner (Bekenntnis als Darlegung des Zentralgehalts der Schrift und als hermeneutische Lesehilfe für diese) unter Rückgriff auf das einschlägige Begriffspaar «norma normans» und «norma normata» heraus. Immer wieder fällt dabei der komparatistische Seitenblick auf reformierte Bekenntnishermeneutik, zumal Behr nicht daran gelegen ist, konfessionelle Dissense zu verschweigen, denen ja – wie Behr unterstreicht – eine enorme Produktivität zukommt. In einem weiteren Schritt wendet sich Behr der *Leuenberger Konkordie* (1973) zu, in der das lutherische Bekenntnis entsprechend dem Modell der «versöhnten Verschiedenheit» Bestätigung bzw. Aktualisierung findet. Anschliessend wird der Blick auf die Strukturdebatte der EKD und insbesondere die Aufnahme der *Confessio Augustana* in die Grundordnung der EKD geworfen, und zwar (an)geleitet durch die in der Leuenberger Konkordie profilierte Unterscheidung zwischen Grund und Ausdruck des Glaubens. Die Leuenberger Konkordie ermöglicht – so die These Behrs – die Rede von der EKD als Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen und damit die Bewahrung und Bewährung des lutherischen Bekenntnisses. Die lutherische Bekenntnisbildung sei zwar abgeschlossen, vermöge sich aber im Sinne einer dynamischen, relativen Abgeschlossenheit fortzuentwickeln.

Hans G. Ulrich nimmt in seinem Beitrag angelsächsische Impulse von George A. Lindbecks Klassiker *The Nature of Doctrine* (1984) auf. Die Pointe von Lindbecks kulturell-sprachlichem oder auch postliberalem Ansatz, den er vom vormodernen kognitiv-thetischen und liberalen erfahrungsbezogen-expressiven Ansatz abgrenzt, lässt sich begriffsgeschichtlich als «Intratextualität» umschreiben: «Der Text absorbiert sozusagen die Welt, und nicht die Welt den Text.» Solch ein «Text», der die Geschichte (Story) Gottes präsentiert, ist genuin «Bekenntnistext». Von Lindbeck wird nach Ulrich nichts weniger als eine Umkehrung der Hermeneutik propagiert: Der Bekenntnistext erschliesst sich nicht einfach von einem uns bekannten Kontext her, sondern umgekehrt erschliesst sich dieser von dem Text her, der die «Geschichte» (Story) Gottes präsent werden lässt. Bekenntnisse sind demnach Kurzfassungen der Story

Gottes mit seinem Volk. Diese Story will im Sinne eines Gelten-Lassens ihrer formativen Kraft erlernt werden. Dies ermöglicht der Bekenntnistext. Er enthält in seinem propositionalen Gehalt gleichsam die Regeln, durch welche die Welt als Gottes Wirklichkeit erschlossen wird. Insofern sind Bekenntnisse als «performatives» Reden zu verstehen, das hineinnimmt in diese Story. Der Bekenntnistext wird also – anders als nach dem erfahrungsbezogen-expressiven Ansatz – nicht von einer unableitbaren Grund- oder Kernerfahrung getragen, die unabhängig von der menschlichen Sprache und Kultur existiert, sondern der Bekenntnistext zieht selbst bestimmte Erfahrungen bzw. ein «credo» auf sich. Darin, in ihrem performativen Charakter besteht die katechetische Bedeutung von Bekenntnistexten. Diese haben zugleich aber auch ethische Bedeutung (Ulrich spricht gar von einem «doctrine-ethos-turn»), zumal mit deren Lehre zugleich eine bestimmte Wirklichkeit, eine Lebensform aufgerufen werde, die durch die Zeugen erst präsent wird, die der Lehre folgen. Als «lehrhafte» Bekenntnisse lehren die Bekenntnisse nichts anderes, als die Geschichte (Story) Gottes zu bezeugen. Die ethische Dignität des Bekenntnisses besteht demnach in dessen Verbindung mit dem Zeugnis. Übergeordnetes Ziel des Bekenntnisses sei es, die artikulierte Geschichte (Story) Gottes präsent zu halten, der zu folgen ist.

Der Beitrag von Marco Hofheinz ist mit dem *status confessionis* gewidmet, einem Reizwort sowohl in den sozialetischen Diskursen im Allgemeinen als auch in den bekenntnishermeneutischen Diskursen in der reformierten Konfessionsfamilie im Besonderen. Als Ausgangspunkt seiner Erwägungen wählt Hofheinz die Frage: «Kann die Struktur der globalen Ökonomie Anlass eines Bekenntnisses sein?» Diese Frage ist gegenwärtig sehr umstritten, wie die Kontroverse zwischen Ulrich Möller und Ulrich Duchrow zeigt, die im Zusammenhang mit der Accra-Erklärung (2004) entbrannte. Hofheinz zeichnet diese Kontroverse nach und legt dabei Möllers plurales Konsensmodell und Duchrows dualistisches Differenzmodell offen, die sich recht unvermittelt gegenüberstehen und unterschiedlichen Logiken folgen. Von einer biblisch-induzierten Logik ausgehend, die Hofheinz in seiner Auslegung des «Sorget nicht» (Mt 6,25) der Bergpredigt gewinnt, wird zwecks Gewinnung einer erweiterten Perspektive ein fremder Blick auf den Ausgangspunkt der Überlegungen gewagt. Hofheinz votiert – diese Perspektive profilierend – für eine Wirtschaftsethik, die bei Gottes Ökonomie ansetzt und sich in kritischer Solidarität auf die Accra-Erklärung mit ihrer zweiwertigen Logik bezieht, die die viatorische Pointe der Rede vom *processus confessionis* zu verspielen droht. Ein massloser, ideologieanfälliger Gebrauch des *status confessionis* wird von Hofheinz auch

und besonders hinsichtlich der Ausgangsfrage seiner Überlegungen abgelehnt. Diese münden in ein Plädoyer für einen engagierten Realismus.

3. Der zweite Teil des Bandes: Fallstudien zu einzelnen Bekenntnistexten

André Birmelé setzt sich mit einem Text auseinander, der selbst kein Bekenntnis ist. Er bildet aber für die Gemeinschaft reformatorischer Kirchen eine tragfähige Basis: die *Leuenberger Konkordie* (1973). Ein zentraler Inhalt der Konkordie ist für Birmelé, dass die real vollzogene Gottesdienstgemeinschaft eine Bekenntnisgemeinschaft ist. Das jeweils aktuelle Bekenntnis einer Kirche wird getragen von der Verkündigung des Evangeliums und der Darreichung der Sakramente im Gottesdienst. Dies ist, in Anlehnung an 1Kor 3,11, der Grund allen Bekennens von Kirchen in jedweder Situation. Hier findet gewissermaßen die Vermittlung von Situation und grundlegender Norm statt. Der reale Vollzug der Gottesdienstgemeinschaft wird zum Ort, an dem der «status confessionis» entsteht. So geschehen 1977 in Dar-es-Salaam, als in der Sicht des Lutherischen Weltbundes die Apartheidfrage in Südafrika für die Kirche zum *status confessionis* wurde. Die Zerstörung der Gottesdienstgemeinschaft nötigt zur Reflexion über die Bedeutung dieser Gemeinschaft für das grundlegende Wesen der Kirche. Birmelé sieht in dieser Hervorhebung der Gemeinschaft von Christinnen und Christen im Gottesdienst einen wesentlichen Beitrag der *Leuenberger Konkordie* für das Nachdenken über das bekennende Handeln von Kirchen.

Dirk J. Smit und Rolf Wischnath rücken zwei Bekenntnistexte in den Mittelpunkt, in denen zu Beginn der 1980er Jahre politische und gesellschaftliche Konflikte als *status confessionis* eingeschätzt und gekennzeichnet wurden. Das Apartheidsystem in Südafrika und die atomare Aufrüstung in Europa im Zusammenhang mit dem sog. Nato-Doppelbeschluss vom Dezember 1979 bilden jeweils die Situationen, in denen die Bekenntnistexte entstehen: das *Bekenntnis von Belhar* (1982/1986) und die Reformierte Friedenserklärung des Moderaments des Reformierten Bundes (1982).

Das Belhar-Bekenntnis wird von Dirk J. Smit in dem Kontext der Apartheid verortet. Dazu gehört die gesamte Ideologie der Apartheid mit ihrer Rechtfertigung durch reformierte Theologie. Dagegen richtet sich das Belhar-Bekenntnis. Smit betont, dass das Bekenntnis zwar für diese besondere geschichtliche Situation geschrieben worden ist. Die Bedeutung des Bekenntnisses weist darüber hinaus. Darin zeigt sich ein besonderes Merkmal reformierter Be-

kenntnisse. «Bekenntnisse [sind] zutiefst historisch und kontextuell bedingt und nehmen zugleich in Anspruch, eine vom Kontext unabhängige Wahrheit auszudrücken.» Die Relevanz des jeweiligen Bekenntnisses muss sich in anderen Situationen und an anderen Standorten zeigen. Die Autorität eines Bekenntnisses in reformierter Tradition bewährt sich für Smit darin, ob es anderenorts wiederum hilft, im Angesicht neuer Herausforderungen das Evangelium zur Sprache zu bringen und so Orientierung zu geben. Die Normativität des Bekenntnisses ist nicht an die ursprüngliche Entstehungssituation gebunden.

Ein Kontext des *Belhar-Bekenntnisses* ist nach Smit die reformierte Tradition, insbesondere die Barmer Theologische Erklärung (1934). Belhar nimmt in spezifischer Situation die Tradition auf und wird so Teil eines Prozesses von reformierter Traditionsbildung. Die reformierte Tradition sieht Smit in besonderer Weise durch diesen nicht abgeschlossenen Prozess der Bekenntnisbildung geprägt. Dies impliziert «die Aufgabe, beständig wahrzunehmen, ob das Leben der Kirche (ihre Struktur und Organisation inbegriffen) tatsächlich verkörpert, was sie als Glauben bekennt.»

Die Reformierte Friedenserklärung von 1982 positioniert sich in der gesellschaftlichen und insbesondere kirchlich-theologischen Debatte um die Frage nach der Berechtigung atomarer Aufrüstung der Nato zur Sicherung des Friedens. Dieser politische Standort ist für die Erklärung konstitutiv. Sie richtet sich gegen Positionen, die atomare Abschreckung als Mittel der Friedenssicherung gerade noch für vertretbar halten. So bewertet sie die politische Situation der forcierten atomaren Aufrüstung als *status confessionis*: «Die Friedensfrage ist eine Bekenntnisfrage. Durch sie ist für uns der *status confessionis* gegeben, weil es in der Stellung zu den Massenvernichtungsmitteln um das Bekennen oder Verleugnen des Evangeliums geht.» So formuliert die Friedenserklärung. Damit deutet der Text die politische Situation in besonderer Weise und versteht sie als einen Ort, an dem die Kirche einer bekennenden Positionierung nicht ausweichen kann. Hier wird die friedensethische Frage zu einer dogmatischen.

Das in Gehorsam gegenüber Jesus Christus zu sprechende Bekenntnis hatte zum Ziel, zu einer Veränderung der politischen Situation beizutragen, solange dies noch möglich war. Die Friedenserklärung reagierte damit auf das Trauma der deutschen Kirche, die sich während des Dritten Reiches gar nicht oder viel zu spät und zu zaghaft der Ausgrenzung und Vernichtung des europäischen Judentums entgegengestellt hatte. Diese Erfahrung bildet in gewisser Hinsicht einen zweiten Kontext dieses Bekenntnistextes.

Margit Ernst-Habib stellt mit *A Brief Statement of Faith* (1991) der Presbyterian Church/USA ein Bekenntnis vor, das im Vereinigungsprozess presbyterianischer Kirchen in den USA verortet ist. Innerhalb dieses längeren Prozesses wurden traditionelle reformierte Bekenntnisse als für die Gegenwart unzureichend aussagefähig angesehen. Die entstehende Kirchenunion brachte die Notwendigkeit eines «neuen, eigenen und zeitgemässen Bekenntnisses» mit sich. Nach der Wiedervereinigung der presbyterianischen Kirche der Nord- und der Südstaaten 1983 entstand in einem längeren Verfahren ein Unionsbekenntnis. Dabei wurde diskutiert, ob die Wiedervereinigung der Kirchen als *status confessionis* zu bewerten sei oder ob das Bekenntnis «lediglich» Auskunft über das gegenwärtige Selbstverständnis der Kirche geben soll. Das Bekenntnis – so ein zentrales Ergebnis der Diskussion – gibt Auskunft über die «corporate theological identity» der Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts.

Die konkrete Gestalt und der Inhalt des Bekenntnisses versteht Ernst-Habib als «Antwort des bekennenden Glaubens» auf die Herausforderungen des unmittelbaren Kontextes des Unionsbekenntnisses. Dazu gehören u. a. die grundlegenden Veränderungen in den westlichen Gesellschaften (Pluralismus und Individualismus) und die weltweite ökologische, ökonomische und soziale Krise. Ein besonderer Schwerpunkt wird weiterhin auf die Marginalisierung und Ausgrenzung in Kirche und Theologie gelegt.

Der Beitrag von Christian Goßweiler stellt besondere Merkmale aktueller reformierter Bekenntnisse in Indonesien vor und eröffnet so einen Blick auf reformierte Kirchen, die aus der Perspektive europäischer Kirchen eher am Rande des Interesses stehen. Die hier exemplarisch vorgestellten Bekenntnisse reagieren auf besondere Herausforderungen des indonesischen Umfeldes bzw. dieser Lebenswelt. Sie wollen in dogmatischer Perspektive Orientierung geben und sind so in besonderer Weise durch ihren Standort geprägt. Dabei zeigt sich, dass zentrale Elemente der europäisch-reformierten Tradition (insbesondere der Heidelberger Katechismus) für indonesische Bekenntnisse zutiefst prägend sind. Ein Spezifikum reformierter Bekenntnisse in Indonesien ist die Bereitschaft zur vergleichsweise schnellen Revision von in Geltung gesetzten Bekenntnissen.

Der Text von Matthias Zeindler stellt ein aktuelles Beispiel gegenwärtiger Bekenntnisbildung aus dem europäischen Kontext vor, einen 2009 in der Schweiz initiierten Prozess. Bei diesem Versuch, einen *status confessionis* festzustellen, erwies sich die Situation, die zum Bekennen herausfordert, als nicht eindeutig. Zunächst zeichnet sie sich durch die grundlegenden Veränderungen von Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft aus: Privatisierung und Individualisierung von Religion und das Verstummen der Kommunikation über